

Dank

»Am Anfang ist der Zweifel« – so steht es auf der ersten Seite, so hat er mich jede Etappe über die schrittweisen Verschiebungen, die immer wieder neu dazugewonnenen Nuancierungen, aber auch über all die Auslassungen hinweg begleitet. Ich möchte diesen Zweifel nicht als eine Entschuldigung missverstanden wissen oder gar eine Rechtfertigung. Ich begreife den Zweifel vielmehr als Statement dieser Arbeit, als wissenschaftliche Qualität. Denn das Zweifeln und Hadern schreiben die Dynamik, sie legen die Spuren. Nicht das Festschreiben, sondern das Suchen, nicht das Behaupten, sondern das Hadern zeichnen mein Verständnis von Wissenschaft.

Ich möchte mich insbesondere bei meinem Erstgutachter Prof. Dr. Alois Moosmüller bedanken, der mich unterstützt hat, genau diesen Weg zu gehen, der mir immer das nötige Vertrauen in mich vermittelt hat, mich auf die Suche zu begeben, mich ermutigt hat, von den konventionellen Pfaden abzuweichen, auszuprobieren, kreativ zu sein. Der mich auch immer wieder bestärkt hat, die Dinge noch weiter oder anders zu denken. Ohne seine Unterstützung wäre diese Arbeit eine ganz andere geworden. Ich möchte mich auch bei meiner Zweitgutachterin Prof. Dr. Alexandra Schwell bedanken, die mir durch ihre begleitenden Fragen geholfen hat, den inhaltlich-roten Faden nicht zu verlieren und mich ermutigt hat, meine Gedankengänge hin und wieder neu zu strukturieren. Ohne ihre Unterstützung hätte mir aber auch der humorvolle Austausch gefehlt, welcher neben der Ernsthaftigkeit, die auf dem Schreiben einer Doktorarbeit liegt, so wichtig ist.

Das Café104 stellt zweifellos den Ausgangspunkt dieser Arbeit dar. Ich möchte mich bei allen Mitarbeiter:innen, insbesondere aber bei Birgit Poppert und Agnes Kupka bedanken, deren Engagement ich bewundere und durch die ich so vieles gelernt habe, was in diese Arbeit einfließt. Es bräuchte mehr Beratungsstellen, die mit so viel Einsatz geführt werden.

Für die vertrauensvolle und gewissenhafte Unterstützung bei der Übersetzung und Transkription meines spanischsprachigen Interviews bedanke ich mich bei Lea Weiss, für das fantastische Lektorat und den unvergleichlich scharfen Blick bei Mirjam Leisner, für den fachlichen Austausch, den endgültigen Feinschliff, die wertschätzend-differenzierten und kritisch-motivierenden Nachfragen – immer wieder aufs Neue – bei Elisabeth Fessler, Esin Göksoy und Karoline Staudé. Das Hadern und Zweifeln brau-

chen aber auch den informellen Rahmen, den intimen Austausch, und ich bin sehr dankbar für unsere kleine *Women-in-Science*-Gruppe, welche einen Raum eröffnet hat, das inhaltlich-fachliche mit politischer Diskussion und freundschaftlichem Austausch zu verbinden. Karo, Esin und Elisabeth – die Arbeit an meiner Dissertation werde ich immer mit unseren gemeinsamen Abenden erinnern. Euer Zuhören, euer Feedback, euer Empowerment sind von unschätzbarem Wert.

Es sind aber auch meinen Freund:innen abseits des wissenschaftlichen und universitären Umfelds – Anna, Anne, Benny, Fina, Geli, Jana, Kerstin, Lisa und Pia – die über die Jahre zwar in ganz unterschiedlicher Intensität, aber doch immer da waren und mich daran erinnern haben, wie wichtig es ist, die Doktorarbeit hin und wieder gedanklich beiseite zu legen. Berlin im Regen, Savanna Dry in München, die Mischung aus Cat Stevens und Britney Spears, das Haus im Lechtal, der See auf der Hinfahrt, Erinnerungen an all das und so vieles mehr – ihr wisst schon. Danke dafür.

Ich danke meinen Eltern, Roland und Ulrike, ohne die ich wahrscheinlich nicht die Sicherheit gehabt hätte, Selbstverständliches zu hinterfragen, ohne die ich den Mut zur Selbstkritik auch nicht hätte und ohne deren selbstverständliche Unterstützung diese Arbeit vielleicht nie geschrieben worden wäre. Ich möchte mich auch bei Moritz und Yara bedanken, aber das lässt sich hier gar nicht ausformulieren, weil – und da ist wieder der Zweifel – ich es nicht in Worten fassen könnte. Der kleine Raum einer formellen Danksagung markiert zwangsläufig immer ein ›zu wenig‹ oder vielleicht habe ich auch einfach Angst, mich dann in Worten zu verlieren. Und erst jetzt kommt mir der Gedanke, dass Malcom vielleicht aus dem gleichen Grund versäumt, Marie in seiner Danksagung zu erwähnen?

Zu guter Letzt möchte ich die zentralen Akteur:innen in den Mittelpunkt rücken: Ich danke meinen Gesprächspartner:innen – Nara, Jessica, Miguel, Markus, Juan, Mona, Julia, Fernando, Pablo, Rosina, Lydia, Kai und Phileas – die eigentlich anders heißen. Ich danke euch, dass ihr euch die Zeit genommen habt und mir euer Vertrauen entgegengebracht habt. Und auch wenn diese Arbeit euch vielleicht nicht ganz gerecht werden kann, weil ein oder zwei Gespräche niemals ausreichen, um jede Nuancierung der erzählten Erfahrungen ausdifferenzieren – so hoffe ich dennoch, dass das Geschriebene etwas in Übereinstimmung bringt und einen situativen gemeinsamen Raum erkennbar macht, in dem auch ihr euch wiederfindet.

Es fühlt sich immer noch unfertig an, aber vielleicht ist das auch notwendig, um eine Dissertation guten Gewissens abzuschließen. Guten Gewissens deshalb, da ich das Unfertige und Unabgeschlossene als zentrale Bestandteile begreifen möchte.

Ich widme diese Arbeit Amar, dem indischen Musiker, der nicht existiert, aber doch trotzdem da ist.